

Ratschläge betreffend Unterbringung von Alkoholkranken in Heilstätten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **17 (1909)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ratschläge betreffend Unterbringung von Alkoholkranken in Heilstätten.

Wenn ein Mann durch seine eigene oder durch fremde Schuld ins Trinken kommt, so bedeutet dies für ihn, seine Angehörigen und seine ganze Umgebung ein großes Unglück. Das Trinken verursacht viel Kummer, viel Sorgen, viel Elend. Glücklicherweise gibt es aber einen Weg aus diesem Elend: Die Abstinenz. Einen andern Weg gibt es nicht. Es werden zwar in den Zeitungen ziemlich häufig Mittel gegen die Trunksucht angepriesen. Wer aber klug ist, der lasse sich in seinem eigenen Interesse gesagt sein, daß mit solchen Mitteln Schwindel getrieben wird. Wenns einer nicht glaubt und wenn er zwanzig Franken zum Fenster hinaus zu werfen vermag, so möge er eine Probe machen.

Wir begreifen, daß es einem Alkoholkranken oft bange wird, wenn man ihm zuspricht, er möchte doch ein Abstinenzler werden. Er steht wie vor einem steilen Berg, den er erklimmen soll. Von der Höhe winkt ihm das Ziel; er will gleich mit einem Fluge hinauf, indem er verspricht; „So, von jetzt an trinke ich keinen Tropfen mehr!“ Aber es geht nicht. Er probiert zum zweiten und dritten Mal und nachher vielleicht noch ein Dutzend Mal, aber — umsonst. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ — Nun probiert er es mit einem Abstinenzverein. Er tritt ein und so lange er von seinen neuen, abstinenten Kameraden umgeben ist, fühlt er sich stark und hat die freudige Hoffnung, seiner Schwäche nun endlich Herr zu werden. Aber die Versuchung lauert an allen Ecken und Enden, seine Freunde bringen ihn wieder ins Elend. Sie lachen und spotten über seine schwachen Versuche zur Besserung, schenken ihm ein und geben nicht nach, bis der willensschwache „Freund“ „Gesundheit“ macht und trinkt. Es vergehen Wochen, vielleicht Monate und der arme Mann wird mit dem Strom fort-

gerissen. Hoffnungslos, mutlos trinkt er weiter; er mag nicht mehr arbeiten, kann nicht mehr schlafen; er hat keinen Appetit mehr — sein Gesundheitszustand wird bedenklich und nun gibt es keinen andern Ausweg mehr, als den Kranken in eine Heilstätte zu verbringen. Aber er will nicht und zwingen kann man ihn nicht. Was nun machen? Hierüber möchten wir den Angehörigen raten.

Es ist gewöhnlich gar nicht so leicht, einen Alkoholkranken dahin zu bringen, daß er aus freiem Antrieb eine Heilstätte aufsucht. Vor allem heißt es, mit Liebe und Offenheit vorgehen. Es ist ganz verfehlt, hinter dem Rücken des Patienten allerlei Vorbereitungen zu seinem Eintritt in die Heilstätte zu treffen und dann eines schönen Morgens zu erklären: „So, heute gehen wir nach der „Nüchtern“!“ Man sucht dem Patienten, im Gegenteil, mit Hilfe eines verständigen Arztes ganz offen begreiflich zu machen, daß er krank ist, und daß er daheim dieser Krankheit nicht los werden kann. Eine längere Kur in einer Heilstätte sei deshalb für ihn eine absolute Notwendigkeit. Sowie nun die Lungenkranken nach Heiligenschwendi gehen, die Gliedersüchtigen nach Baden, die Nervenkranken in eine Nervenheilanstalt, so begeben sich die Alkoholkranken Männer in besondere Heilstätten, z. B. nach der „Nüchtern“, einem heiligen, freundlichen Ort, mit freundlichen, sauberen Lokalitäten, zu angenehmen Kameraden, vor denen sie sich nicht zu genieren brauchen. (Es werden nur ordentliche Patienten aufgenommen. Wer den Frieden der Heilstätte stört, oder sich sonst nicht gut auführt, wird sofort entlassen.) Der ganze Umgang mit dem Patienten muß von Liebe und Geduld getragen sein. Es tut ihm dies um so wohler, als er von seiner äußeren Umgebung mehr oder weniger verachtet wird.

Man betrachtet die Trunksucht eben immer noch als ein Laster, den Patienten als einen verlorenen Sünder und männiglich fühlt sich berufen, über ihn den Stab zu brechen, ihn als „Trunkenbold“, „Säufer“ und dergleichen zu brandmarken. (Es gibt ja natürlich Trinker, bei denen das Trinken nur eine Folge eines sowieso schon verdorbenen Charakters ist; aber mit solchen befassen wir uns nicht, die gehören anderswohin.) Jeder Alkoholkranke dagegen, welcher, abgesehen von seiner Schwäche in bezug auf das Trinken und den damit verbundenen Fehlern, einen guten Charakter besitzt, hat Momente, wo er seinen Zustand einsieht, wo ihm das Elend in seiner ganzen Größe vor Augen tritt, wo ihn die bittere Reue quält, wo er wird wie ein Kind. Wird er dann in einem solchen Augenblick lieblos und hart behandelt, so drückt ihn das tief hinab, daß er sich ganz stumpfsinnig und willenlos in sein Elend ergibt. Mit einem freundlichen Wort, mit kleinen Aufmerksamkeiten kann man ihn aber aufrichten, in vielen Fällen dann auch leiten, weil er Zutrauen bekommt und fühlt, daß man es gut mit ihm meint.

Wir begreifen sehr wohl, daß den Angehörigen oft die Geduld ausgeht, wenn der Kranke jeden Morgen verspricht, nicht mehr zu trinken und fünf Minuten später zum Glase greift. Das Versprechen war aber in vielen Fällen dennoch in vollem Ernst gegeben worden; aber der Alkohol hat den bedauernswerten Mann so vollständig gefangen, daß er trotz seines guten Vorsatzes wieder trinken muß. Er ist, wie man dem sagt, ge-

bunden; seine Willenskraft, wenn überhaupt noch von einer solchen gesprochen werden kann, genügt nicht mehr, um die Fessel zu sprengen, und wenn es ihm auch momentan gelingt, so sind immer schlechte Freunde zur Stelle, die sie ihm wieder umlegen. Darum muß man den Kranken herausnehmen aus seiner verführerischen Umgebung; er muß fort von seinen vermeintlichen Freunden und „guten“ Nachbarn, fort von daheim, fort an einen Ort, wo er vor jeglicher Versuchung sicher ist und für seine Krankheit das richtige Verständnis findet.

Bekanntlich wird sofort mit dem Eintritt in die Heilstätte mit jeglichem Alkoholgenuß abgebrochen. Da gibt es nun Leute, die Angst haben, es könnten deshalb schlimme Folgen eintreten. Diese Furcht ist ganz unbegründet. Es ist ganz merkwürdig, wie schnell sich die Patienten erholen und in der Regel schon am zweiten Tag mit gutem Appetit essen. Wegen der plötzlichen Abstinenz bricht kein Delirium aus, wohl aber in angetrunkenem Zustande, wenn der Betreffende sich anstrengen muß, aufgereggt wird, fällt, oder sich verletzt.

Auch die noch öfters zutage tretende Scham vor dem Eintritt in eine Heilstätte ist gar nicht am Platze. Jeder Mensch hat irgend eine Schwäche an sich. Was ist nun ehrenwerter, wenn wir derselben nachgeben, bis sie uns um Gesundheit, Ehre und Wohlstand bringt, oder wenn wir aufrichtig bestrebt sind, dieselbe mit Gottes Hilfe zu überwinden und nüchterne, arbeitssame, brave und allgemein geachtete Menschen zu werden?

Etwas von den Kurpfuscher-Annoncen.

Auf dem letzten deutschen Merztetage in Danzig erstattete Dr. C. Reißig-Hamburg einen ungemein fleißig und lehrreich abgefaßten Bericht über öffentliche Ankündigung

von Geheimmitteln und Kurpfuschereien. Lobend wird der — sozialdemokratischen Presse Erwähnung getan, welche kurpfuscherische Annoncen gar nicht oder doch sehr wenig ver-